

Die etwas andere Kenia-Reise – ein Reisebericht

Kenia liegt im Osten von Afrika und grenzt an die Länder Südsudan, Äthiopien, Somalia, Tansania Uganda und im Südosten an den Indischen Ozean. Das Land ist 580.367km² gross, also ca. dreizehnmal so gross wie die Schweiz, hat aber nur 39 Mio Einwohner. Die Lebenserwartung liegt bei knapp sechzig Jahren; mehr als 42 % der Bevölkerung ist jünger als 15 Jahre.

Erika Flückiger

An einem kühlen Herbstmorgen bricht unsere sechzehnköpfige Reisegruppe früh morgens zum Flughafen Zürich auf und nach einem angenehmen, ca. acht-



stündigen Flug, der durch feines Essen und tolle Unterhaltungselektronik verkürzt wird,

landen wir beim Einnachten in Nairobi. Die Einfuhrformalitäten verlaufen zähflüssig, aber die Koffer erscheinen bald auf dem Laufband und wir werden von Marianne, einer unserer Kontaktpersonen vor Ort, in Empfang genommen und mit unserem Fahrer Boni bekanntgemacht. Nairobi ist dürrftig beleuchtet, sehr verkehrsreich und die Strassen holp-

rig und von keinen Trottoirs gesäumt, so dass die zahlreichen Fussgänger ständig in Gefahr sind. Nach einstündiger Fahrt erreichen wir die Diguna Lodge, eine ältere deutsche Missionarstation, welche für die nächsten drei Nächte unser Quartier sein wird.



Das Frühstück am nächsten Morgen ist nicht nach gewohnter Schweizerart. Darum beschliessen wir, für die nächsten Tage selber einzukaufen. Praktischerweise sind die Unterkünfte z.T. auch mit Küchen ausgestattet, so dass wir ein paar Frühstücksguppen bilden können. Um acht Uhr starten wir zu einer langen, verkehrsreichen aber interessanten Fahrt durch die verschiedenen Quartiere, die uns einen ersten Eindruck der vielen kleinen und schiefen Strassenläden, der wäschebehängenen Wohnblocks, der Freiluftwerkstätten für Holz und Metall und der gefährlich aussehenden Stromverteilmasten gewährt. Schliesslich verlassen wir die Stadt und sind sofort beeindruckt von der saten und reichen Vegetation, die am Stadtrand be-

ginnt. Gegen Mittag kommen wir bei einer alten englischen Teefarm an, die inmitten von weiten, grünen Teefeldern liegt.



Wir erhalten eine interessante Einführung in Anbau und Produktion von Schwarztee sowie eine kurze Führung durch ein letztes Stück ursprünglichen Waldes, der nicht dem Teeanbau weichen musste. Nach einem herrlichen Essen im gepflegten englischen Park verlassen wir diese fruchtbare Gegend und fahren zusammen mit Marianne und Jonny, welche die Maisha-Mema-Projekte in Nairobi leiten, zu der Baustelle ihres neu geplanten Kinderheimes etwas ausserhalb der Stadt. Hier entsteht in einer umgebauten Fabrik ein neues, geräumigeres und mit Umschwung ausgestattetes Kinderheim, welches bis zu fünfzig bedürftige Kinder aufnehmen können wird. Die Umbauarbeiten sind in vollem Gang und wir freuen uns mit den Beiden und für die Kinder, dass der Umzug in dieses bessere Zuhause schon bald stattfinden kann. Nach der Rückfahrt in die Lodge treffen wir uns zum gemeinsamen Grillieren im Esssaal. Rosalyn, die vor Ort wohnt und für die Leitung des Kawangware-Slum-Projektes verantwortlich ist, berichtet uns von ihrer nicht immer einfachen Arbeit unter sehr schwierigen Bedingungen. Der Abend klingt mit gemeinsamen Liedern aus.

Am folgenden Morgen fahren wir bereits um Viertel nach acht Uhr mit unserem geschätzten und zuverlässigen Fahrer wieder los. Unser Ziel ist heute Morgen die KAZURI Tonperlenmanufaktur. Diese wurde 1975 mit einer Handvoll Frauen gegründet mit dem Ziel, alleinstehenden Müttern eine Existenzsicherung zu bieten. Heute verdienen hier mehr als 200 Kenianerinnen ihren Lebensunterhalt. Die Perlen werden aufwändig, einzeln von Hand geformt. Nach dem ersten Brennen werden sie glasiert,

teilweise auch bemalt und anschließend erneut gebrannt und



zu schönen Ketten und Ohrhängern verarbeitet. Es ergeben sich gute Gespräche zwischen den Teilnehmern der Reisegruppe und den freundlichen Arbeiterinnen. Im angeschlossenen Laden kaufen wir tollen Schmuck ein, die männlichen Teilnehmer halten sich vor allem in den Werkstätten und im Kaffee auf.

Anschließend fahren wir zurück in die Stadtmitte und geniessen den Ausblick in den Park



und vom Kenyatta International Conference Centre die Aussicht über die ganze Stadt. Es ist genau Mittag und die Sonne brennt vom Zenit voll auf unsere Köpfe - Kopfbedeckung ist hier unabdingbar! Wir realisieren erstmals, wie nahe wir dem Äquator sind. Danach folgt ein längeres Mittagessen.

sen im Stanley's Restaurant und später ein kurzer Spaziergang in der lärmigen, staubigen Innenstadt von Nairobi. Wir stellen überrascht fest, dass wir weit und breit die einzigen Weissen sind.

Darauf holt uns Boni wieder ab und fährt uns zum derzeitigen Kinderheim des Maisha-Mema-Projektes. Wir werden überaus freundlich durch die fröhlichen Kinder dort begrüsst; jedes Kind fasst jemanden von uns an der Hand und führt uns durch die einfachen, aber zweckmässigen und sauberen Zimmer. Wir spielen und zeichnen miteinander, zeigen unsere Fotos und lassen uns von den Heimleitern über ihren Alltag, über ihre Sorgen und Nöte berichten. Die Armut und der Mangel sind offensichtlich, trotzdem bleibt der Eindruck von Freude, Friede und Dankbarkeit über das Wenige. Wir Besucher sind gerührt und beeindruckt und auch dankbar mit eigenen Augen zu sehen, dass Spendengelder ihren Zweck erfüllen können.



Der nächste Tag beinhaltet den Besuch des zweiten Maisha-Mema-Projektes, welches sich zur Aufgabe gestellt hat, Slum- und Strassenkindern eine Tagesstruktur im eigenen Clubhaus im Soweto-Slum zu bieten. Einige Teilnehmerinnen unserer Reisegruppe brauchen etwas Abstand und Ruhe von den vielen verschiedenen Eindrücken - auch die Autorin - und bleiben an diesem Tag in der Lodge. Die Anderen kehren voller tiefer Eindrücke

und nach einer langen Rückfahrt durchs verkehrsverstopfte Nairobi am späten Nachmittag zurück. Ein gemeinsames Nachtessen im nahen indischen Restaurant beschliesst die bewegenden und zuweilen bekümmerten Tage in Nairobi.

Am fünften Reisetag müssen wir sehr früh aus den Betten, da wir vor unserer Weiterreise noch einen Gottesdienst besuchen. Dem langen, gemeinsamen Singen folgt eine ebenso lange wie feurige Predigt. Danach verlassen wir Nairobi endgültig Richtung Norden. Im Kentmere Country Club stärken wir uns mit Tee, Kaffee und Kuchen, fahren weiter bis zum Rift Valley und erreichen nach einer langen Fahrt die Sopa-Lodge am Naivasha-See, dem grössten Süsswassersee im Land. Eine grandiose, gepflegte Gartenanlage umgibt die grosse Eingangs- und Restauranthalle und die einzelnen Cottages. Wir sind überrascht vom Luxus und der Einrichtung der grossen Zimmer und alle freuen sich auf funktionierende Duschen. Nach einem kurzen Mittagessen, während dessen wir einige freche Äffchen (grüne Meerkatzen) wegscheuchen müssen, machen wir uns auf zur Bootsfahrt auf dem See. Wir tuckern dem mit hohen Papyrusstauden überwachsenen Ufer entlang und sehen die ersten Wildvögel und -tiere: Kormorane, Schreiseeadler, Pelikane, Wasserböcke und schliesslich auch mehrere Flusspferd-Familien.



Abends dürfen wir nur begleitet zum Esssaal und zurück, denn die Wasserböcke und später auch die Flusspferde benutzen die tollen Gartenanlage der Lodge als Weideflächen. Flusspferde sind gemäss Aussagen der Einheimischen für Menschen die gefährlichsten Tiere in Afrika. Trotz ihrer kurzen Beine sind sie sehr schnell und greifen Menschen an, obwohl sie keine Fleischfresser sind. Beim überaus üppigen Buffet zum Abendessen, wo ausschliesslich Weisse zu Tisch sitzen, erinnert rein gar nichts mehr an das andere, arme und hungernde Kenia.

Der folgende Tag führt uns via den Elementaite-See weiter nach Norden zum Lake Nakuru und zur Fla-



mingo Hill Lodge. Am späteren Nachmittag fahren wir nach längeren Eintrittsverhandlungen mit unserem Bus in den Nationalpark. Es beginnt zu regnen, die ungeteerten Wege werden sofort schlammig: Boni's Fahrkünste sind gefordert. Leider sind weit und breit keine der berühmten Flamingos zu sehen, die Pelikane sind aber sehr zahlreich. Unvermittelt tauchen dann mehrere selten gewordenen Spitzmaulnashörner auf, die sich durch die zahlreichen Safari-Autos nicht im Geringsten stören lassen. Gebührender Abstand ist aber gefordert.

Zurück in der Lodge werden wir beim Nachtessen durch eine einheimische Tanz- und Singgruppe unterhalten. Wir lernen nun auch Moses kennen, unseren Massai-Führer für die nächsten Tage und Verantwortlichen vor Ort für das Projekt „Zukunft für die Massai“.

Die Nacht ist kalt und still; patrouillierende Wächter geben uns Sicherheit gegen wilde Tiere und eventuell auch Einbrecher.

Am siebten Reisetag ist unser Endziel das Camp Oloshaiki am Rande der Massai Mara. Bis dahin vergehen sehr viele und sehr holperige Fahrtstunden in drei kleinen Lotterbussen, die uns über immer schlechter werdende Strassen in die Einöde führen. Einer der Busse verliert gar ein Rad nach einem erzwungenen Polizeistop; ein grosses Glück, dass er gerade erst wieder Fahrt aufgenommen hatte! Die Insassen kommen mit dem Schrecken davon und verteilen sich auf die anderen zwei Busse. Der defekte Bus wird geflickt und holt uns später wieder ein. Endlich treffen wir bei Moses' Heimatdorf inmitten der Massai Mara ein. Es hat eben erst mit Regnen aufgehört und die Strasse ist entsprechend schlammig. Dies führt prompt zu einer weiteren Panne, denn einer unserer Busse bleibt stecken. Aus dem Nichts taucht aber ein starker Jeep auf, zieht das Pannenfahrzeug locker aus dem Graben und verschwindet wieder im Nichts... Die auf uns vorbereiteten Dorfbewohner bereiten uns einen sehr freundlichen und farbenfrohen Empfang; auch hier gibt es keine Berührungsängste, es herrscht eine fröhliche und friedliche Stimmung. Die deutliche Armut, die kleinen Lehmhütten ohne Strom und Wasser irritieren uns offensichtlich mehr als die Dorfbewohner



selbst. Aber auch hier liegen die Zukunftschancen in Erziehung und Bildung der vielen Kinder. Viel zu schnell wird es dunkel und wir müssen das Dorf schon wieder verlassen und nochmals eine lange, holperige Wegstrecke fahren, bevor wir gegen neun Uhr im komfortablen Camp ankommen.

Am nächsten Tag starten wir mit drei robusten Geländefahrzeugen und drei sehr kundigen Masai-Führern auf die lang erwartete Safari. Das



Glück ist uns hold und wir erspähen in kürzester Folge Antilopen, Hyänen, Zebras, Wasser-

büffel, Elefanten, Leopard, Löwen mit Babies, Giraffen, Strausse, Gepard, Gnus, Eland-Antilopen, Warzenschweine, Adler, Geier, Marabus, Impalas, Hippos, Königskraniche und Sekretäre. Kurz nachdem wir uns zum Mittagslunch am Fluss niedergelassen haben, werden wir noch Zeugen einer Jagdszene: Drei Löwinnen jagen und erlegen ein grosses

Gnu. Selbst unsere erfahrenen Führer geraten aus dem Häuschen, denn solche



Szenen sind sehr selten und es muss oft Wochen und Monate darauf gewartet werden. Moses erlebt heute erst seinen zweiten „kill“ und lebt schon seit sechsundzwanzig Jahren in diesem Gebiet! Die riesige Ebene mit den zahlreichen Tieren in ihrer natürlichen Umgebung ist überaus beeindruckend und berührend.

Ein echt afrikanisches Abendessen und angeordnete Bettruhe um zehn Uhr infolge Stromausfalls beschliessen diesen Tag.

Auch am folgenden Tag fahren wir nochmals hinaus und erleben bei sengender Hitze die Tiere Afrikas aus nächster Nähe. Vom nahen winzigen Flugfeld aus soll die Reise am Mittag weiter an den indischen Ozean gehen. Die Abflughalle besteht aus einem Strohdach auf Stangen und ist bestückt mit einigen Bänken. Es ist gleichzeitig auch die Ankunftshalle und der Dutyfree Shop. Ein Tower ist nicht erkennbar. Der anschliessende Flug mit Propellermaschine entspricht jedem Klischee: sehr laut, zuerst sehr heiss, dann sehr kalt und ständig am Schütteln und Wackeln. Viele Passagiere sehen beunruhigt oder elend aus. Nach zwei Stunden landen wir aber wohlbehalten auf dem Diani Beach Airstrip. Eine kurze Busfahrt bringt uns zur kleinen Bungalow-Siedlung mit Pool, die für den Rest unserer Tage hier noch etwas Erholung und Ausspannen verspricht. Es ist schwül und warm in diesem Teil des Landes, so dass wir viel Zeit im Pool verbringen.

Die nächsten drei Tage vergehen mit Faulenzen, Baden, Schnorcheln im



Meer, etwas Shopping und gutem Essen im Strandrestaurant oder aus der eigenen Küche. Am letzten Tag beginnt es gegen Mittag in Strömen zu regnen und hört bis am nächsten Morgen nicht auf, was uns noch eine abenteuerliche Fahrt entlang von überschwemmten Strassen zum Flughafen von Mombasa beschert.

Ausgeruht und dankbar und mit vielen sehr unterschiedlichen Eindrücken und Erlebnissen verlassen wir Kenia.